

99. Ein ganz hervorragendes Werk ist die neue Ausgabe des *Policraticus* des Johann von Salisbury von C. C. J. Webb, Oxford 1909. Nur wer selber mit ähnlichen Arbeiten zu tun gehabt hat, kann die Unsumme von mühseligster Forschung und umfassender Gelehrsamkeit ermessen, die in diesen zwei stattlichen Bänden niedergelegt ist. Dieses grösste und so ausserordentlich viel benutzte Werk des geistreichen Engländers ist uns erst durch Webb recht erschlossen worden. Seine Forschungen führen überall erheblich über das bekannte und tüchtige Buch von Schaarschmidt hinaus, das ohne Webbs Ergänzungen jetzt nicht mehr benutzt werden kann. Aber damit ist ihre Bedeutung erst zum kleinsten Teil bezeichnet. Das Werk von Webb ist unentbehrlich für jeden, der mit der Geistesgeschichte des Mittelalters und mit der Geschichte der mittelalterlichen Kultur in einer ihrer Aeusserungen zu tun hat. Es gibt nicht viel, was sich in der bisherigen Literatur diesem Werke zur Seite stellen liesse, das bestimmt ist auf lange die Grundlage der Forschung zu bilden. Es wird für immer ein Markstein in der Geschichte der mittelalterlichen Philologie im weitesten Sinne bleiben. In einer knappen, aber inhaltreichen Einleitung unterrichtet Webb über die handschriftliche Grundlage, die früheren Editionen und besonders über die von Johann benutzten Quellen. Es sind 7 Hss. des 12. und 13. Jh., darunter 3 oder 4 vollständig, herangezogen worden; unter ihnen weist Webb der von Canterbury die erste Stelle zu, weil sie aus dem Besitz des Erzbischofs Thomas stammt, dem das Werk gewidmet war. Wir erhalten so zum ersten Mal einen handschriftlich gesicherten und meist fehlerfreien Text, während bekanntlich noch die letzte Ausgabe der Opera Johannis von Giles in dieser Beziehung mehr als alles zu wünschen übrig liess. Webb hat hier die Grundlage geschaffen, von der aus nun allmählich die Ueberlieferungsgeschichte des *Policraticus* weiter aufgehell't und über etwaige andere Rezensionen und Ueberarbeitungen Klarheit geschaffen werden kann. Hier dürften sich vermutlich Ergänzungen ergeben und wohl auch Fortschritte in der Klassifikation der benutzten Hss. machen lassen, die offenbar noch nicht abschliessend durchgeführt ist. Der wichtigste und mühevollste Teil der Arbeit ist der ausserordentlich sorgfältige und nahezu erschöpfende Nachweis der Quellen, der im einzelnen mit aller nur wünschenswerten Genauigkeit in knappster, aber vorzüglich klarer Form unter dem Text gegeben wird. Was hier geleistet worden ist, wird immer